

krieg und das polnisch-jüdische Verhältnis thematisierten, häufig als „antipolnisch“ kritisiert.

Gerade durch den umfassenden Charakter der Publikation und aufgrund einer thematischen Anordnung kommt es immer wieder zu Redundanzen und Sprüngen, die jedoch den Lesefluss im Wesentlichen nicht behindern. Allerdings hätten die im theoretischen Abschnitt zahlreich verwendeten Begriffe wie „Medialisierung“ und „Authentizität“ (S. 84) sowie „Diskurs“ (S. 16) definiert werden sollen. Zudem zeigen sich an einigen Stellen Ungenauigkeiten, die besonders den politischen Hintergrund betreffen: Wenn M. etwa die als Reaktion auf die Teilnahme der am Pogrom in Kielce im Jahre 1946 Beteiligten als „aus der volkspolnischen Gesellschaft“ ausgeschlossen bezeichnet (S. 229, 261), ist dies ein Anachronismus, denn die Bezeichnung „Volksrepublik“ kam erst nach der Annahme der Verfassung von 1952 offiziell zum Tragen. Auch einige Rechtschreibfehler und ungenaue Übersetzungen trüben das Gesamtbild ein wenig. Bisweilen führen ungeschickte Formulierungen zu Doppeldeutigkeiten, etwa bei dem Satz: „Die nicht-jüdischen Polen erklärten die Deutschen zu Untermenschen, die verklavt werden sollten“ (S. 95). Zudem sollte hinterfragt werden, ob die Funktion der Darstellung toter Juden „in den asymmetrischen Repräsentationen“ als „Objekte polnischen Heldenmuts“ in der Bestätigung des positiven polnischen Selbstbildes lag (S. 302) oder nicht vielmehr in der einer Ikone deutscher Verbrechen. Widersprüche gibt es besonders hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Nation(alstaat) und Marxismus; diese werden zum Teil als tabuisiert (S. 136, 139), andererseits als miteinander verbunden bezeichnet (S. 326). Problematisch erscheint auch, dass zeitweise die Akteure bzw. Adressaten nicht eindeutig benannt sind.

Im Anhang sollte bei einigen Einträgen die Unterscheidung in „Forschungsmaterialien“ und „Literatur“ hinterfragt werden. Zudem fehlen neue polnische Publikationen, die etwa die polnischen Diskussionen seit Claude Lanzmanns Film *Shoah* zusammenfassen² oder die politischen Hintergründe und die jeweilige kommunistische Erinnerungspolitik anhand der Feierlichkeiten zum Warschauer Ghettoaufstand untersuchen.³ Gerade letztere Publikation wäre für die Frage von Sag- und Zeigbarkeitsgrenzen und den dahinterliegenden Mechanismen im polnischen staatssozialistischen (Kultur-)System von Vorteil gewesen.

Dennoch legt die Vf. einen wichtigen – wenn auch aus Sicht des Rezensenten in seinem Umfang womöglich zu aufgeblähten – Beitrag zu Erinnerungsdiskursen in der westlichen Welt, zu der Polen mitgezählt wird, vor, der die spezifischen polnischen Positionen und Abgrenzungstendenzen beleuchtet.

Warszawa

Michael Zok

² PIOTR FORECKI: *Od Shoah do Strachu. Spory o polsko-żydowską przeszłość i pamięć w debatach publicznych*, Poznań 2010; englischsprachige Version: *Reconstructing Memory. The Holocaust in Polish Public Debates*, Frankfurt a. M. 2013.

³ RENATA KOBYLARZ: *Walka o pamięć. Polityczne aspekty obchodów rocznicy powstania w getcie warszawskim 1944-1989 [Der Kampf um Erinnerung. Politische Aspekte der Feierlichkeiten zum Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto 1944-1989]*, Warszawa 2009.

Bill Niven: Representations of Flight and Expulsion in East German Prose Works. (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture.) Camden House. Rochester 2014. 219 S. ISBN 978-1-57113-535-3. (£ 55,-)

Auch in der vermeintlich objektiven Wissenschaft ermöglicht Distanz zum Gegenstand oft einen anderen Blickwinkel, der neue Perspektiven eröffnet. Dies gilt nicht zuletzt für die deutsche Zeitgeschichte, die von den angelsächsischen German Studies seit langem in prägnanten, in Deutschland zu wenig beachteten Arbeiten klug analysiert wird. Einer ihrer britischen Vertreter ist der an der Nottingham Trent University lehrende William (Bill)

Niven, dessen jüngste Publikation der Darstellung von Flucht und Vertreibung in der DDR-Literatur gewidmet ist. Ausgangspunkt ist die verbreitete These, das Thema sei „tabu“ gewesen. Dieser Behauptung geht N. auf den Grund, mit einigermaßen verblüffendem Ergebnis. Um es vorwegzunehmen: Der Untertitel des Buches könnte eigentlich lauten „Das Tabu, das keines war“.

N. ist aus mehreren Gründen eine hervorragende Arbeit gelungen. Zum einen tut er das, was der Titel des Buches ankündigt, auf höchst fundierte und doch nie langatmige Weise. Sein Handwerkszeug ist eine unaufgeregte, klar strukturierte Diskursanalyse. Ihre Stärke ist u. a., dass sie die bisher kaum beachtete Unterhaltungs- und Jugendliteratur mit einbezieht, die offenbar weniger im Fokus des Zensors lag als die auch in Westdeutschland gelesene literarische Hochkultur. An N.s Buch zeigt sich aber auch der Wert einer Dekonstruktion dessen, was wir oft nur vermeinen zu wissen. Dem staunenden Leser eröffnet sich nämlich die faszinierende Erkenntnis, dass Flucht und Vertreibung der Deutschen in der DDR-Literatur keineswegs Tabuthemen waren; ja, dass im Gegenteil eine große Fülle von Werken existiert, die diese schwierigen Themen in verschiedensten Spielarten behandeln. Es gelingt zuletzt sogar, die Herkunft der Tabubehauptung zu rekonstruieren, doch dazu später. Nur ganz am Rande sei angemerkt, dass mir eine Erläuterung fehlte, nach welchen Kriterien die Werke ausgewählt wurden. Überdies wäre es hilfreich gewesen, zu jedem Titel das Erscheinungsdatum auch im Fließtext und nicht nur in der Bibliografie zu vermerken. Dies kann die Bedeutung des Werkes jedoch in keiner Weise schmälern.

Der Vf. hat 140 Titel der DDR-Literatur ausgewertet, sie durch 22 Werke der bundesdeutschen Literatur mit ähnlicher Thematik komplementiert und anhand von 24 Werken ostdeutscher Autoren nach der Wiedervereinigung die Weiterentwicklung des literarischen Diskurses im geeinten Deutschland mit einbezogen. Tatsächlich stellt N. fest, dass es keine Phase gab, in der das Thema aus der Literatur verschwand (S. 8). Auch in der Nachwendzeit entdeckten ostdeutsche Autoren Flucht und Vertreibung nicht eigentlich neu, sondern führten Elemente des literarischen Diskurses der DDR-Literatur seit 1945 weiter. Ebenso konstant war die Erklärung der historischen Ursachen von Flucht und Vertreibung, die in der DDR-Literatur stets als von Deutschen über Deutsche gebrachtes Unheil beschrieben wurden („Germans brought it upon Germans“, S. 25) – sehr im Unterschied zur Bundesrepublik.

Die Studie orientiert sich grob an drei Phasen, deren Einteilung jedoch nicht absolut zu sehen ist. Da ist zunächst die DDR-Aufbauliteratur der 1950er und frühen 1960er Jahre, für die die Figur des Flüchtlings eine wichtige Funktion hatte. Die Umsiedlerin repräsentierte darin den Wandel durch die neue Zeit: Weil sie allein – ohne Mann –, ungebunden und flexibel war, konnte sie zum idealen Träger des Neuen werden. Zugespielt formuliert gewann die Migrantin in dieser Darstellung mehr als sie verloren hatte: Statt der alten, überkommenen Feudalstrukturen eröffnete sich ihr die Chance auf eine freie und gleiche Heimat im Sozialismus (S. 54). Ab Ende der 1950er Jahre folgte eine Phase von Rückblick und Rückbesinnung auf Krieg und Kriegsende in Romanen, die Flucht und Vertreibung explizit zum Thema machten und deren wohl bekanntester Christa Wolfs *Kindheitsmuster* ist („Novels of War Revisiting“). Diese Werke waren häufig auch ästhetisch und formal innovativ, arbeiteten mit verschiedenen Zeitebenen, narrativen Sprüngen und Brüchen. In der Spätphase der DDR setzte, wie in anderen Künsten auch, in der Literatur eine Ernüchterung ein, die N. „The Skeptical Muse“ nennt und von den späten 1970er Jahren bis zum Mauerfall datiert. Flüchtlingsintegration wurde nun nicht mehr nur als Erfolgsgeschichte porträtiert. Das Spektrum der Umsiedler-Biografien, die in diesen Werken dargestellt werden, umfasst gescheiterte Integration, ja selbst Suizid und vererbte Traumata (S. 129 am Beispiel einer Trilogie über ostpreußische Flüchtlinge von Margarete Neumann). Darüber hinaus werden Parallelen zu den Erfahrungen polnischer Vertriebener gezogen, die es erstmals in der DDR-Literatur ermöglichten, ohne Schuldzuweisungen auch Deutsche als Opfer darzustellen („a symmetry of experience“, S. 126). Im Übrigen war die DDR-Literatur, wie N. zeigen kann, früher als ihr westdeutsches Pendant in der Lage, auch die Schicksale

jüdischer Opfer in der Darstellung von Flucht und Vertreibung der Deutschen zu erwähnen (z.B. in Hildegard Maria Rauchfuß' *Schlesisches Himmelreich*, 1968).

Die Arbeit identifiziert eine Reihe literarischer Topoi und Erzählstrategien, die nicht auf die DDR-Literatur beschränkt sein dürften und für die Erforschung der Darstellung von Flucht und Vertreibung auch in anderen Medien höchst relevant sind, so die Charakterisierung des Flüchtlings als sexuell promiskuitiv oder deviant (S. 135 am Beispiel von Werner Heiduczek's *Tod am Meer*, 1977). Andere narrative Strategien waren DDR-spezifisch, wie das Phänomen, dass in den Werken zwar durchaus Vergewaltigungen vorkommen, aber die Vergewaltiger in einer bemerkenswerten narrativen Übertragung wahlweise westdeutsche Soldaten oder feudale Gutsherren sind.

Die Studie funktioniert nicht zuletzt als kommentierte Bibliografie, zumal viele der besprochenen Werke heute schwer greifbar sind. Viele darunter harren ihrer Wiederentdeckung, und so bricht N. auch eine Lanze für die Qualität dieser Literatur, nennt beispielsweise Harald Gerlachs Novelle *Die Jungfernhaut* (1977) „a masterpiece“ (S. 147). Zuletzt plädiert er unbedingt dafür, die DDR-Literatur im Rahmen ihres eigenen Diskurses zu betrachten statt im Vergleich mit der Westliteratur. Hier setzt auch die Erklärung des vermeintlichen Tabus an: Wer den westdeutschen Diskurs als die Norm und die „richtige“ Repräsentation des Themas verstand, musste den nach eigenen Gesetzmäßigkeiten funktionierenden literarischen Diskurs der DDR als defizitär empfinden, in dem wichtige, im bundesdeutschen Diskurs fest verankerte Elemente fehlten. Ähnlich wurde in der westdeutschen Literaturkritik mit DDR-Autoren wie Christa Wolf verfahren, die eben nicht sowjetische Grausamkeiten bei Kriegsende thematisieren konnte, ohne sich damit außerhalb des DDR-Diskurses zu stellen. Die DDR-Literatur am westdeutschen Maßstab zu messen, verstellt jedoch den Blick für ihre Komplexität und Eigenständigkeit, ihre Heterogenität und – zumindest in der späten DDR – auch ihren durchaus kritischen Charakter (S. 193). Dennoch ist nicht leicht erklärlich, wieso sich gegen alle Faktizität der Mythos vom „Tabu Vertreibung“ in der DDR-Literatur so hartnäckig halten konnte. Viele der Werke waren als Populärliteratur echte Kassenschlager, aber oft eben keine Hochliteratur, die das Feuilleton besprach. Auch hier hilft die Erweiterung der Perspektive.

Kurzum, N. Arbeit ist ein Grundlagenwerk, an dem künftig keiner mehr vorbeikommt, und bietet darüber hinaus zahlreiche Anregungen für weitere Forschungen, ob zur DDR-Literatur oder zur Darstellung von Flucht und Vertreibung in anderen Medien wie Film und Fernsehen. Die immense Arbeit, die ganz offensichtlich in der Studie steckt, merkt man dem gut lesbaren Buch dagegen nicht an.

Leipzig

Jutta Faehndrich

Pawel Machcewicz: Poland's War on Radio Free Europe, 1950-1989. (Cold War – International History Project Series.) Stanford Univ. Press u. a. Stanford u. a. 2014. XIV, 421 S., Ill. ISBN 978-0-8047-9238-7. (\$ 65,-)

Radio Free Europe (RFE) began broadcasting to Poland in August 1950. From its first moments on the air, Poland's Communist government considered RFE a dangerous enemy. Paweł Machcewicz's book tells the story of the Polish government's campaign against the station. Polish leaders attacked RFE from a variety of angles. They declared it to be a CIA tool and an instrument of imperialism, published slanderous books about it, blocked its signal (a process known as jamming), arrested those who sent it information and even tried to infiltrate its staff. M. argues that the campaign against RFE was a constant of the Communist era. Although Poland stopped jamming RFE from 1956-1971 and again in 1988, the Communist regime devoted significant resources to undermining the station from the mid-1950s up until the moment of its demise.

Surprisingly, operations against RFE were the least well organized in the Stalinist era. Poland began to jam the station in 1951, at Soviet instigation. The active repression of listeners was also highest in this period. While private listening to foreign radio stations was